

# Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

38. Sonnabend, am 12. Mai 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Deutsches Stammbuch. 1838. Herausgegeben von Eduard Duller. Randern, im Verlage des oberrheinischen Comptoirs.\*)

Eine kurze Vorbemerkung sagt: „Es war die Absicht des Herausgebers, durch gemeinsames Wirken mit Gleichgesinnten die verschiedenartigen Bestrebungen und Richtungen der deutschen Productivität zu concentriren und das nationale Interesse allgemach auf einen Standpunkt zu leiten, von welchem aus jene sich mit der Zeit als geistiger Organismus werden darstellen können; eine Vermittlung des Interesses an den Werken zu jenem an den Persönlichkeiten durch das Charakteristische dieser letzteren schien für Erreichung eines solchen Zweckes nicht unwichtig noch überflüssig.“ — Personen und Zustände sollen demgemäß uns hier gleich anschaulich werden; wir dürfen über dem Gedichte nicht den Dichter, bei der Novelle nicht den Novellisten vergessen, oder, um es in der Sprache der Tagesliteratur auszudrücken, wir haben es mit Büchern und Menschen zu thun. Dazu kommt noch eine Hinweisung auf die Richtungen der deutschen Malerei und Musik, vermittelt durch Nachbildungen unsterblicher Kunstwerke aus der Münchner und Düsseldorfer Schule und durch Autographa in Liedern von drei ausgezeichneten deutschen Tonkünstlern. Wie hierdurch der Zweck der Unterhaltung, dem die Taschenbücher sonst huldigen, mit historischer und artistischer Bedeutung zusammenhängt, das läßt sich eben so leicht begreifen, als man denken kann, daß die Ausführung nicht rasch zu Stande zu bringen und daß nicht jede moderne Geistesrichtung in Einem Jahrgang vorzuführen war. Indes hatte sich schon lange die Aufmerksamkeit gespannt und ein ähnliches Unternehmen, K. Büchners deutsches Taschenbuch, fand in zwei Jahrgängen großen Beifall. Büchner ist kürzlich gestorben und ich weiß nicht, ob sein Almanach, der zum Theil die norddeutsche Richtung in der Literatur darstellte und Malerei und Musik nur kritisch beleuchtete, künftighin noch erscheinen wird. — Wie hat nun Eduard Duller seine Aufgabe gelöst? Rühmlich muß man vor allen Dingen anführen, daß die Lyrik eine gebührende Stelle einnimmt. Die Gedichte von

Anast. Grün, N. Lenau, Freiligrath, Henr. Ottenheimer, J. Kerner, dem Herausgeber, Schwab, Bechstein und Rückert, können einen großen Theil der lyrischen Richtung unserer Tage anschaulich machen. Und in der That sind einige ausgezeichnet schön, z. B. Elfe und Kobold von A. Grün, das Terzinengedicht von H. Ottenheimer: Sei getreu bis in den Tod, die Schiffe von Freiligrath und die „Stimmen“ von E. Duller. Andere repräsentiren den Dichter durchaus, so die Bruchstücke eines Lehrgedichts von Rückert. Spärlicher ist die Novelle bedacht, „Winkemann“, ein Brief des Archangeli, mitgetheilt von E. Scherer und „wer hätte das gedacht?“ Novelle von Ed. Gehe, werden die Freunde dieser beiden Dichter befriedigen. „Griechenlands, Israels und Roms Volksgeister“ vergleicht Carové. Ein Bruchstück aus den Papieren des Verstorbenen (Jugendwanderungen, 2ter Theil) und ein Besuch bei J. Kerner in Weinsberg von A. Freiherrn von Sternberg, gehören der eleganten Literatur an. Einen zweiten Theil des Werks machen die Kunstblätter. Das Titelblatt zielt die Germania nach dem berühmten Freskogemälde von Ph. Veit, das bekanntlich in drei Bildern (Italia, Bonifacius und Germania), die Einführung des Christenthums in Deutschland und den Einfluß desselben auf Gesittung, Wissenschaft und Kunst darstellt, und sich in einem Saale des Stäbelschen Instituts zu Frankfurt a. M. befindet. Wendemanns „Jeremias“, in Stein gezeichnet, erinnert an die Düsseldorfer, „fliehende Mailänder beim Einzug Friedrichs des Rothbarts“ von Jul. Schnorr von Karolsfeld und die „Strafe des Amor“ von W. Kaulbach, an die Münchner Schule, wenn auch sämtliche Nachbildungen die Originale nur theilweise wiedergegeben. An sie schließt sich: „Mephistopheles als Faust belehrt den Schüler“, eine der 16 Compositionen zu Goethes Faust von Mehrlich. Kurze Notizen belehren uns über Heimath, Geburtsjahr und wichtigste Schöpfungen dieser Künstler. Die „Portraits“ zeigen Rückert, (schon 1818 gezeichnet,) E. Scherer, E. Spindler, den Fürsten Pückler-Muskau als Reisenden in Afrika und E. Duller, obwohl letzterer nicht ganz getroffen ist. Sehr anziehend sind die dem Stammbuche vorzüglich passenden „Autographa“, Briefe, Gedichte

\*) Eine andre Beurtheilung siehe schon in Nr. 3.

u. dergl. von Bechstein, Freiligrath, E. Gans, Kerner, P. Muskau (ein Brief an Schefer), Rahel (Brief an den Fürsten Pückler), Rückert, E. Scävola, Schwab, Spindler, Barnhagen von Ense. Der Text dieser Blätter ist zum Theil neulichst im Phönix besonders abgedruckt; wer gerne aus den Schriftzügen die offenbar oder geheim ausgesprochene Eigenthümlichkeit des Autors, die sie nach einer scharfsinnigen Bemerkung Barnhagens jederzeit enthalten, zu enträthseln sucht, dem wird diese Beigabe insbesondere werth seyn; er wird mit mir wünschen, daß ein kundiger Sammler überhaupt einmal die Handschriften unserer großen, in Kunst und Literatur gewaltigen Geister in Einem Werk darlege, wie es bei Einzelnen schon *Doro* that. Gleiches Interesse, schon als Autographa, haben drei Lieder, von Meyerbeer, Spohr und Lachner componirt und als besonderes Heft dem Stammbuche beigelegt; wie weit sie die Richtungen und Bestrebungen der deutschen Musik repräsentiren, mag hier unberührt bleiben. — Eine solche Fülle von Stoff wird sicherlich dem Unternehmen großen Beifall verschaffen, sollte auch die Verlagshandlung sich für die aufgewendeten Kosten nicht hinlänglich entschädigt sehen. Druck und Papier sind ausgezeichnet schön und würdig; wir können nun schon mit den Prachtwerken Englands und Frankreichs wetteifern, denn an äußerer Eleganz mangelte es bisher den meisten deutschen Druckwerken und man mußte sich gewöhnen, z. B. Schillers Werke auf einem Papier hinzunehmen, das die Bürgermägde mit spitzen Fingern angreifen würden, wenn sie Peringe und Schweizerkäse beim Krämer holten. Selbst Hoffmann und Campe, der sonst seine Bücher trefflich ausstattet, hat Guskow's Seraphine in einem grauen Kleid hinausgeschickt. Wollte er sie als büßende Pilgerin so auftreten lassen? — Hütet Euch, daß die Verleger nicht noch ironisch werden! —

A. Rodnagel.

*Maienknoſpen.* Von Konstantin Tischendorf.  
Leipzig, 1838. Verlag von Christian E. Kollmann.  
187 S.

Ein, nach einzelnen Andeutungen, sehr junger, in der Literatur annoch ganz unbekannter Autor, bringt ein Bändchen Gedichte zu Markte. Er reicht seine Gabe bescheiden dar und sein Verleger legt den Strauß in einen goldgeschmückten Einband. Hat Deutschland eine neue Juwel an diesen Gedichten gewonnen? Kann ich auch nicht mit „Ja“ antworten, so muß ich doch bemerken, daß unserm Dichter erst die Schwingen wachsen, daß er Talent, viel Talent besitzt und daß ihn die Hochschule

der Zeit ausreifen muß, soll er etwas ganz Ausgezeichnetes werden. — Wir wollen eine Promenade durch seinen Blumen-, eigentlich Maienknoſpen-Garten machen, um ein Endurtheil festzustellen. — Vor Allem table ich, daß Herr Tischendorf zu viel träumt. Es träumt ihm wohl manchmal etwas hübsches, niedliches, oft sind aber auch nur seine Träume pointelose Schäume. Man begegnet Traumgedichten S. 5, 9, 11, 13, 16, 19, 21, 25, 38, 46 u. s. w. Doch sind diese Verse noch immer von der Art, daß Niemand dabei einschlafen wird. Eins. Weiter dürfte es Herrn Tischendorf nicht ohne Grund empfohlen werden, sich einer klaren Ausspragung seiner Ideen zu befleißigen; denn oft zeigt sich in seinen Liedern das ächte Gold der Anschauung so verwischt, undeutlich und breitgeschlagen, daß nur ein geübtes Auge das Gold selber herausfindet. Dieß eine Bemerkung im Allgemeinen. Drittens: Die Form mein Herr Dichter! ist kein *superplus*. Sie sind ein Dichter, Herr Tischendorf! ein begabter Poet; ajo! allein es ist ein böser Wahn, wenn Sie glauben, Reim und regelrechtes Metrum seyen überflüssig. Sie entschuldigen sich vielleicht mit „poetische Lizenzen!“ — Gut, lieber Herr! doch wo ist denn die Grenze der poetischen Lizenz? Wo? Sie gehen darüber hinaus und wozu überhaupt Lizenzen? — möchten Sie und Viele mit Ihnen, das goldne Wort Platens beherzigen:

— Wer durchdrungen ist vom innig Wahren,  
Dem muß die Form sich unbewußt vereinen,  
Und was dem Stümper mag gefährlich scheinen,  
Das muß den Meister göttlich offenbaren.  
Wem Kraft und Fülle tief im Busen keimen,  
Das Wort beherrscht er mit gerechtem Stolze,  
Bewegt sich leicht, wenn auch in schweren Reimen.  
Er schneidet sich des Liedes flücht'ge Wolze  
Gewandt und sicher, ohne je zu leimen,  
Und was er fertigt, ist aus ganzem Holze.

Erinnern Sie sich Schillers, was er über die Form der Dichtkunst gesagt? Doch genug. — Ich habe die Mängel des Buches, wenn auch nur kurz, berührt und schreite nun daran, die bei weitem reicheren Vorzüge hervorzuheben. Es giebt tiefempfundene, lebenswahre Gedichte, welche man der Sammlung einverleibt findet. Z. B. S. 24, die Kerze, S. 40, das seltsame Land. Viel gemüthliches, sinniges, zartes, wie S. 7, 19, 29, 43, 48, 105, 109 u. a. m. — Eigenthümlich ist das „Lied von den Tuche!“ S. 110. Es möge hier Platz finden:

Am frühesten Morgen ging ich aus,  
Und kam auf die Tuche;  
Da stand ein ärmlich kleines Haus,  
Ich ahnte Noth und Weh;

Doch drinnen sang ein Mägdelein fein:  
 Hab' einen Schatz, Suchhe!  
 Und ich sang melancholisch d'rein:  
 Hab' keinen Schatz, o weh!

Ich trat in's Haus; das Mägdelein schlug  
 Die schwarzen Augen auf,  
 Und sah mich an und lacht' und frug:  
 Was kommst so hoch herauf?  
 Ich sagt ihr's: Hab' im Traum' gesehn  
 Mein Liebchen, schön wie Du!  
 Ich such's in Thälern und auf Höh'n,  
 Es läßt mir nirgends Ruh!

Das Mägdelein sang: früh gingst Du aus,  
 Kamst doch zu spät zu mir;  
 Mein Schatz ging in den Wald hinaus,  
 Gleich ist er wieder hier!  
 Da sah ich auf die Röslein hin  
 Auf ihrer Wangen Bier,  
 Und weil ich Freund der Röslein bin,  
 So pflückt ich drei bis vier.

Und wandert' stumm zur Thür hinaus,  
 Im Herzen Ach und Weh;  
 Sah oft noch nach dem lieben Haus  
 Da droben auf der Höh;  
 Mir Klang's im Ohr den ganzen Tag:  
 Hab' einen Schatz, Suchhe!  
 Und voller Schmerzen sang ich auch:  
 Hab' keinen Schatz, o weh!

Wohlthätig berührt das Gedicht „der Schuldner“ S. 181 durch seine religiöse, sehr gut gegebene Pointe. Wohl jeder wird ferner mit den Liedern einverstanden seyn, welche Herr Tischendorf zur Ehre der sächsischen hohen Dichterin von Lüge und Wahrheit ic. singt. Unter den Räthseln und Parabeln findet man liebliche Knöspchen, in welchen guter Kern schlummert.

Die Minnelieder, bei weitem der stärkste Theil, haben meist trübe Färbung, werden indeß auch manchen Gönner finden. Schlußlich erwähne ich noch lobend des sehr netten Eingangsgedichtes.

Stellen wir nun das pro und contra zusammen, so ergiebt sich ein Resultat, welches den Dichter weit über die Mittelmäßigkeit stellt. Es ist manches Gute von ihm gegeben worden, noch mehr Gutes zu erwarten, hat man volle Ursache. — Und somit heißen wir die Maiknospen willkommen, die der Dichter zugleich, allem Anscheine nach, aus seines Lebens Mai pflückte und vertrauend, bescheiden und liebend der Leservwelt bot.

Rudolf H —.

## Bildende Kunst.

Lieder und Bilder mit 30 Original-Radirungen  
 Düsseldorfer Künstler, herausgegeben von R.  
 Reinick.

Von Düsseldorf ist schon manches Neue ausgegangen. Vor zwei Jahren versuchte man lithographirte fac-simile's von Original-Handzeichnungen um sehr mäßige Preise zu offeriren, welchen die Originale der Düsseldorfer, als Blätter für ein Album, zu theuer waren; doch blieb es, aus Mangel an Unterstützung, bei dem ersten Peste. Nun unternahm Reinick, dessen Lieder seinen Freunden, den Düsseldorfer Künstlern, sehr zusagten und die sich gern veranlaßt fanden, Zeichnungen dazu zu liefern und diese auf Kupfer zu radiren, die Herausgabe des oben genannten Werkes.

Dieses hat gleich bei der Einladung zur Unterzeichnung ein so großes Publikum gefunden, daß von der ersten Auflage, welche im December vorigen Jahres fertig wurde, nur die Pränumeranten Exemplare empfangen konnten, die übrigen Besteller aber auf Ostern dieses Jahres vertröstet werden mußten.

Das Werk ist in groß Quart mit eleganten Deckeln. Die Lieder sind sinnig und ansprechend und nach der Mehrzahl, der Richtung der Düsseldorfer Schule gemäß, ernst-melancholisch, nur wenige heiter und humoristisch. Die Blätter enthalten gewöhnlich Text und Radirung zugleich, und die Anordnung der Zeichnungen ist sehr verschieden.

Von den Blättern ernsteren Inhalts muß man: der Bleicherin Nachtlid von Hildebrandt, König Erich von Kessing und Weihnacht von Shadow oben anstellen. Unter denen, auf welchen das Landschaftliche vorwaltet, zeichnet sich das Blatt W. Schirmers: unter den dunklen Linden, als das Vorzüglichste aus; ja als Radirung ist dieses Blatt das beste. Die meisten Düsseldorfer, auch Wendemann, Sohn, Stille, Rethel, Mücke, haben Beiträge geliefert und unter den Begleitern der launigen Verse sind Sonderland's, „das Käferlied und A. Schrödter's „Frühlingsglöckchen und der neue Simson,“ durch Geist und Humor am ausgezeichnetsten. Das Titelblatt ist von Reinick, das Schluß R. nach Hübner gestochen, diese eine der allerbesten und sinnreichsten Erfindungen. Das Ganze bildet zugleich ein Album wofür man leicht Interesse gewinnt ohne gerade Kunstsammler seyn zu müssen.

Wie es heißt werden die Münchner Künstler ein Seitenstück dazu beschaffen.

Dr. Fr. H.

## Zeitschriften-Musterung.

## XXV.

Auch auf Saphir konnte man in der bereitwilligen Unterstützung seiner unglücklichen ungarischen Landsleute rechnen. In Nr. 47 des

## Humoristen

kündigt er schon eine humoristische Vorstellung zum Besten der Verunglückten in Pesth an, und bezeichnet sie Nr. 49 noch näher. Je wackerer er sich hier zeigt, je ausgezeichneteter Nr. 43 wieder ein Strauß wilder Rosen an Hertha von ihm gewunden wird und je zweckmäßigere Lehren er Nr. 44 in den volkstümlichen Reden giebt, um so lieber wollen wir ihm das Herzurommeln der Pränumeranten Nr. 43, 45 und 46 verzeihn, was er ja gar nicht nöthig hat. Von Caroline Leonhardt-Eyser beginnt in Nr. 46 eine charakteristische Novelle, Getrennt und doch vereint. Miß Clara Novello wird offenbar von Saphir in Nr. 48 überschätzt, indem er sie nur der Malibran vergleichbar findet, und unter andern sagt „bei ihr sey Text und Gesang Mythos, es sey Apoll und Diana die sich umschlingen,“ sowie, „es sey bei ihr alles gesteigerte Lyrik.“ Was soll das arme Mädchen von sich selbst denken, wenn sie so etwas liest? Und bringt ihr der Lobredner dadurch nicht den größten Nachtheil?

J. N. Vogls Janke und seine 99 Brüder enden in Nr. 25 von

## Ost und West.

In derselben und den beiden folgenden Nummern, erhalten wir einen jener wahrhaft schönen, aus dem Polnischen übersetzten Klechden, (s. Nr. 16 d. Bl.) das böse Auge, sowie Nr. 27 und 28 Bilder vom Kaukasus, nach dem Russischen Beztuzew's von Joh. Purkinje übersetzt, und Nr. 28 beginnt der vielbelesene Karl Falkenstein höchst anziehende Bilder aus Hindostan. Minder passend für den Zweck dieser Zeitschrift scheinen uns Nr. 23 flg. die Scenen aus dem Trauerspiele Saul von Franz Berthold zu seyn, so gediegen sie an sich seyn mögen. Der Notizengeber aus Berlin, am Schlusse von Nr. 25, der das dortige Theaterpublikum ein geschmackloses nennt, weil es Immermanns Opfer des Schweigens kalt aufgenommen hat, mag es mit diesem ausmachen.

In Nr. 52 des

## Gesellschafters

giebt W. von Waldbrühl eine recht anmuthige rheinische Volksfage, der lustige Rath, erfreulicher aber noch ist Nr. 53 flg. die ausführliche Antwort A. Rebensteins, unter der Aufschrift: Entwicklungsperioden der neuesten Literatur, mit Hinblick auf Personen und Zustände, welche Hügels trefflicher Aufsatz, ehrlich währt am längsten, hervorgerufen hat.

Mit gewohnter Kraft, Wärme und charakteristischer Sicherheit, schreitet Th. Mügge in der Novelle der Unversöhnliche, in der

Zeitung für die elegante Welt Nr. 66 flg. vor, und spannt unsre Erwartungen. Ueber Lubingen geben dieselben Nummern Ausführliches und Gründliches.

E. Burghelm schließt sein Mädchen-Concilium in Nr. 68 des

## Kometen.

Eben daselbst giebt Groscreuz Proben einer jambischen Uebersetzung von Delavignes Tragödie, eine Familie zur Zeit Luthers. Nr. 69 fangen Auszüge aus der Abrantes, Salons de Paris, unter nicht ganz passender Bezeichnung einer Novelle an. Der Stuttgarter Bericht in Nr. 70 wird nicht jedermann gefallen, um so mehr des Herausgebers wichtiges, es hat in Leipzig gebrannt, im Dampfswagen Nr. 14.

Die vortreffliche Wachsmannsche Novelle, die Verwandlungen, endet in Nr. 38 des

## Wiener Telegraphen,

eben so anziehend und ergreifend als sie begann. Wie sorgfältige und treffliche Studien machte der Verfasser dazu! Charlotte Löwe theilt Nr. 36 Nadelstiche in den Frauenhallen aus, und Furlani von Felsenburg giebt eine geistreiche Satyre unter dem Titel: eine der merkwürdigsten Entdeckungen neuester Zeit, Nr. 37. Der Conversations-Stoff fließt in allen Blättern sehr reichhaltig.

## Im

Berliner Conversationsblatte, Nr. 25 und 26, unterhält der Freiherr Franz v. Gaudy sehr gewandt mit zwei Gedichten, das eine, mein Beruf, nach Beranger, das andre, das Märchen vom Schlüssel, Eigenthum des geistvollen Dichters. Ebenda beginnt eine Erzählung nach Berthaud, die Begegnung, welche uns nach Estremadura, zur Zeit Karls V., führt. H. Schellhorn will Charakteristiken der frühern vorzüglichsten Mitglieder des deutschen Theaters zu Berlin mittheilen, und fängt mit der von Konrad Eckhoff, Nr. 26 an.

Th. Hell.

## Druckfehler.

In Nr. 26 dieser Blätter, Seite 131, Spalte 2, ist auf der 15ten Zeile von Oben, statt Schindler zu lesen Scheidler in Jena.